Die Trag- und Prozessionsorgel der St. Oswaldskirche in Zug

Autor(en): **Edskes, Bernhardt H. / Keller, Rolf E.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Tugium : Jahrbuch des Staatsarchivs des Kantons Zug, des Amtes für Denkmalpflege und Archäologie, des Kantonalen Museums für Urgeschichte Zug und der Burg Zug**

Band (Jahr): **4 (1988)**

PDF erstellt am: **05.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-526795

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DIE TRAG- UND PROZESSIONSORGEL DER ST. OSWALDSKIRCHE IN ZUG

Bernhardt H. Edskes

Die tragbare Prozessions- und Chororgel der St. Oswaldskirche in Zug wurde im Jahre 1755 gebaut (Abb. 92, 105). Die Datierung sowie die folgende Inschrift sind auf der linken Flügeltüre des Instruments zu finden (Abb. 91): «AD USUM NON ABUSUM ECCLESIAE ST. OSWALDI / 1755 / EX DONO GEORGIJ IOSEPHI ST: / stadlin curati INDIGUI AD S: Crucem».

Im Zentrum dieser Inschrift ist das Wappen von Georg Joseph Stadlin (weisses Einhorn vor grünem Grund in Kartusche mit Kelch und Lorbeer) gemalt. Die Inschrift besagt: «Zum Gebrauch, aber nicht zum Missbrauch (in) der St. Oswaldskirche gestiftet vom Geistlichen Georg Joseph Stadlin im Jahr 1755».

Pfarrer Georg Joseph Stadlin[1] wurde am 22. November 1717 als Sohn des Karl Franz Stadlin und der Anna Helene Moos in Zug geboren. Er war der erste in Oberwil bei Zug wohnende Kaplan. 1746 war er als Kaplan in Flums tätig. Ab 1748 war er einer der sechs Empfänger der Heiligkreuzpfründe in Zug. Seine Interessen und Kenntnisse im Bereich der Kunst und Kultur müssen neben seinen theologischen Aufgaben eine grosse Rolle in seinem Leben gespielt haben. So stiftete er für die St. Oswaldskirche in Zug ein Heiliggrab und für die Kapelle in Oberwil eine Monstranz aus der Werkstatt von Johann Michael Landtwing, auf der sein eigenes Wappen angebracht ist. Im weitern stiftete er einen Rokokokelch, den der Schaffhauser Goldschmied Johann Konrad Schalch fertigte.

Abb. 91
Wappen und Inschrift auf der linken Flügeltüre.

Pfarrer Stadlin muss auch ein musikalischer Mensch gewesen sein. Wie wir wissen, komponierte er Musik für Orgel und Violine[2]. Sehr wahrscheinlich spielte er diese Instrumente auch selbst. Stadlin stiftete die sehr wertvolle Orgel für die St. Oswaldskirche[3] zwei Jahre vor seinem Tod. Das Instrument wurde sowohl als Chororgel in der Kirche benützt als auch als Prozessionsorgel herumgetragen. Die kürzlich wieder aufgefundenen Kompositionen des Stifters sind im gleichen Jahr wie die Orgel entstanden. Es sind Arien für Sopran, Alt, zwei Violinen und Orgel. Sie sind, wie eine Notiz auf dem Manuskript bezeugt, für die Profess der Benediktinerin Maria Scholastica Berger im Kloster Münsterlingen TG komponiert und am 26. Mai 1755 daselbst aufgeführt worden[4]. Stadtorganist war zu dieser Zeit Joseph Damian Sidler (1732–1799), der wohl auch die von Stadlin gestiftete Orgel benutzt hatte. Von ihm befindet sich ein Porträt im Museum in der Burg Zug, das ihn an einem Clavicitherium (senkrecht gebautes Cembalo), einem selten dargestellten Musikinstrument, spielend zeigt (Abb. 93).

Am 25. Oktober 1757 starb Georg Joseph Stadlin in Zug. Die schöne und wertvolle Orgel, die seinen Namen und sein Wappen trägt, hatte ihn bis zu seinem Lebensende begleitet. Es war dann auch ein ausserordentliches Ereignis, als seine eigenen Kompositionen bei der Wiedereinweihung nach 233 Jahren am gleichen Platz im Chor der St. Oswaldskirche auf seiner Orgel zum Klingen gebracht wurden[5].

DER ERBAUER

Über den Bau des Instrumentes sind bis jetzt keine schriftlichen Unterlagen gefunden worden. Dass der der Kunst und Musik kundige Pfarrer Stadlin den damals wohl bedeutendsten Schweizer Orgel-

[1] Albert Iten, Tugium Sacrum, Bd. 1, Stans 1952, S. 388–389.
[2] E. Refardt, Historisch-biographisches Musikerlexikon der Schweiz, Leipzig-Zürich 1928, S. 295.
[3] Auf der grossen Pfeife des Registers Copul 4' befindet sich die Inschrift «100 fl.». Mit den 100 Florins könnte der Verkaufspreis für diese Orgel gemeint sein.
[4] Die Kompositionen liegen in der Stiftsbibliothek Einsiedeln. Schwester Maria Scholastica Berger von Pfullendorf starb im Alter von 47 Jahren am 4. Juni 1781 (Nekrolog Münsterlingen im Stiftsarchiv Muri, Ms 75, F. 21r). Die Kompositionen wurden wahrscheinlich von der 16jährigen Maria Agnes Mühlgraber (1739–1818), der späteren Äbtissin von Münsterlingen, gesungen (Helvetia Sacra III/1, S. 1880–1881).
[5] 20. März 1988. Auf der Orgel spielten Peter Meier und der Verfasser. Anlässlich des 5jährigen Jubiläums des Museums in der Burg wurde die Orgel bereits am 4. Dezember 1987 vorgestellt (siehe Tätigkeitsbericht).

bauer Victor Ferdinand Bossard, der zu dieser Zeit in Zug und Baar tätig war, mit dem Bau seiner Orgel betraute, ist so gut wie sicher. Victor Ferdinand Bossard erhielt 5 Jahre später, 1760, auch den Auftrag für die neue Hauptorgel in der St. Oswaldskirche. 1739 hatte er bereits die hübsche Brüstungsorgel in der Liebfrauenkapelle in Zug gebaut[6]. Die gesamte Bauweise der von Pfarrer Stadlin gestifteten Orgel ist eindeutig und ohne Zweifel dem Orgelbauer Bossard zuzuschreiben. Die Signaturen auf den Pfeifen (Abb. 94) sind nach genauen Vergleichen mit anderen Original-Bossard-Pfeifen ein weiterer, sicherer Beweis, dass Bossard diese Orgel gebaut hat.

Eine andere Prozessionsorgel von Bossard aus dem Jahre 1777, die aus dem Kloster Muri AG stammt und sich heute im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich befindet[7], ist in der Bauweise, in der Formgebung und in den Konstruktionsprinzipien identisch mit dem Zuger Instrument; lediglich

[6] Beide Orgeln wurden unter der Leitung und Mitwirkung des Verfassers restauriert resp. rekonstruiert.

[7] Bernhard Edskes, Die Orgelmacher Bossard bauten für das Kloster Muri sechs Orgeln, in: Die Orgeln in der Klosterkirche Muri, Festschrift zur Einweihung der Grossen Orgel, Muri 1970, S. 37–39.

Abb. 92
Trag- und Prozessionsorgel der St. Oswaldskirche in Zug. Museum in der Burg Zug.

in der Disposition weichen die Instrumente leicht voneinander ab (Abb. 98).

Das Zuger Instrument hat eine grosse Bedeutung, da es das einzige erhaltene Positiv (Kleinorgel) von Victor Ferdinand Bossard ist, bei dem sämtliche Orgelteile unverändert erhalten geblieben sind[8]. Zudem stammt das Werk aus der Blütezeit dieser Orgelbauer-Familie.

Die Orgelbauerei wurde vom Vater auf den Sohn vererbt: 1. Josef Bossard (1665–1748); 2. Victor Ferdinand Bossard (1699–1772); 3. Karl Josef Maria Bossard (1736–1795); 4. Franz Josef Remigius Bossard (1777–1853); 5. Franz Bossard (1804–1868, nicht mehr selbständig).

DAS WEITERE SCHICKSAL DES INSTRUMENTES

Am 24. Februar 1827 wurde ein Attest des Stadtrates von Zug für Franz Josef Bossard zur Renovierung der Orgeln in den drei Stadtkirchen ausgestellt. Sehr wahrscheinlich wurde bei dieser Gelegenheit auch die Prozessionsorgel in St. Oswald überholt[10].

In einem Schreiben, dem Franz Josef Bossard ein Verzeichnis über die neuen oder reparierten Werke beilegte, erwähnt er, er habe ohne Zusage alle 13 Werke im Kanton Zug repariert[11]. Möglicherweise war unter diesen 13 Werken auch unsere Prozessionsorgel.

Eine weitere Arbeit an der Orgel ist nachgewiesen durch eine Inschrift am Gehäuse: «Den 21. März 1861, die Orgel gestimt und repariert vom Conradi Orgelmacher in Obermeilen».

Bei der Inventarisierung der Kirche St. Oswald wird 1894 unter der Rubrik «Verschiedenes» eine Orgel im Wert von Fr. 10 000.– erwähnt. Vermutlich ist unser Instrument damit gemeint[12].

Der Luzerner Heinrich Schumacher, der in den Jahren 1881 bis 1906 gegen 300 alte Musikinstrumente sammelte, erwarb auch die Prozessionsorgel von St. Oswald. Nach seinem Tode 1923 wurde ein grosser Teil seiner Sammlung verkauft, die restlichen Instrumente wurden 1943 durch die Stadt Luzern erworben[13]. In einem Schreiben vom 17. April 1972 an den kantonalen Denkmalpfleger Dr. Josef Brunner in Zug erwähnt Architekt Otto Dreier, St. Niklausen LU, er habe die Orgel vor etwa 40 Jahren aus der Sammlung von Heinrich Schumacher erworben[14]. Schliesslich, 1984 konnte die Orgel vom Kanton Zug für das Museum in der Burg gekauft wer-

Abb. 93
Porträt des Stadtorganisten Joseph Bernhard Damian Sidler (1732–1799), 1763 datiert, Öl auf Leinwand, von Carl Joseph Keiser (Zug 1702 – Buonas 1765). Museum in der Burg Zug.

[8] Die alten Pfeifen sind unverändert erhalten. Es wurden keine neuen Pfeifen oder Pfeifenkerne eingebaut. Bei den sonst sehr gut erhaltenen Chororgeln in der Klosterkirche Muri wurden bei der letzten Restaurierung leider viele Pfeifen durchgesägt und mit neuen Kernen versehen. Etliche Pfeifen wurden durch neue ersetzt.

[9] Neue Zuger Zeitung 1890, Nr. 46. Ernst Schiess, Die Orgelbauergeneration Bossard aus Baar und das Werk zu St. Urban, in: Der Organist 1946, Nr. 1, S. 2. Anton Bieler, Die Orgelbauer Bossard von Baar, in: ZNBl 1951, S. 50–60. Bernhard Edskes (vgl. Anm. 7), S. 31–32.

[10] Museum in der Burg Zug, Orgelakten Josef Bossard Nr. 78.

[11] Stadtarchiv Bern, 1807–1818, unter Kirchen-, Schul-, Armen- und Polizei-Kammer. Freundliche Mitteilung von H. Gugger, Ittingen BE.

[12] Pfarrarchiv Zug. Freundliche Mitteilung von Dr. Gerhard Matter.

[13] Bernhardt H. Edskes, Forum Musicologicum II, Winterthur 1980, S. 73.

[14] Museum in der Burg Zug, Archiv. Anton Bieler (vgl. Anm. 9), S. 58. Während den Restaurierungsarbeiten wurde als Abdichtungsmaterial für die Pfeife C. Copul 4' ein Zeitungsausschnitt (Luzerner Nachrichten 1903) gefunden.

den.Sie ist die einzige Orgel der für die Schweiz sehr bedeutenden Baarer Orgelbauerdynastie Bossard im Kanton Zug, deren original tönendes Werk sich erhalten hat.

BAUWEISE UND DISPOSITION DES INSTRUMENTES

Die Disposition des Instrumentes ist sehr originell. Auffallend ist dabei, dass die Orgel auf 4' Basis disponiert wurde. Diese Tradition, Positive auch in grossen Orgeln nicht auf 8' Basis, sondern auf ein vierfüssiges Register zu stellen, stammt aus der Gotik und wurde vor allem in der Renaissance angewandt. In der grossen Orgel der Klosterkirche Muri, gebaut 1619–1630 von Thomas Schott, war das Rückpositiv ursprünglich auch auf 4' Basis disponiert[15]. Unveränderte Beispiele dieser Dispositionsart sind die Orgeln von Münster VS und der Hofkirche in Innsbruck.

Diese Disposition ermöglicht sogar sehr interessante Solo-Registrierungen, so z.B.: Im Discant Copul 4' und Octave (viola 4'). Der Bass kann mit der Flöte 2' sehr vorteilhaft verstärkt werden, ohne dem Klangbild der Solostimme zu nahe zu kommen. Diese und viele andere Registrierungsmöglichkeiten haben Pfarrer Stadlin und Orgelbauer Bossard bei ihren Überlegungen bezüglich der Disposition in Erwägung gezogen.

DISPOSITION

1. Copul	4 – FUSS – C-H-Holz
2. Octava	4 – FUSS – DISCANT
3. Principal	2 – FUSS – PROSPEKT
4. Flöte	2 – FUSS – BASS
5. Octave	1 – FUSS – AB-c‾ . 2'
6. Quinte	2/3 – FUSS – AB-g‾ . 1 1/3'

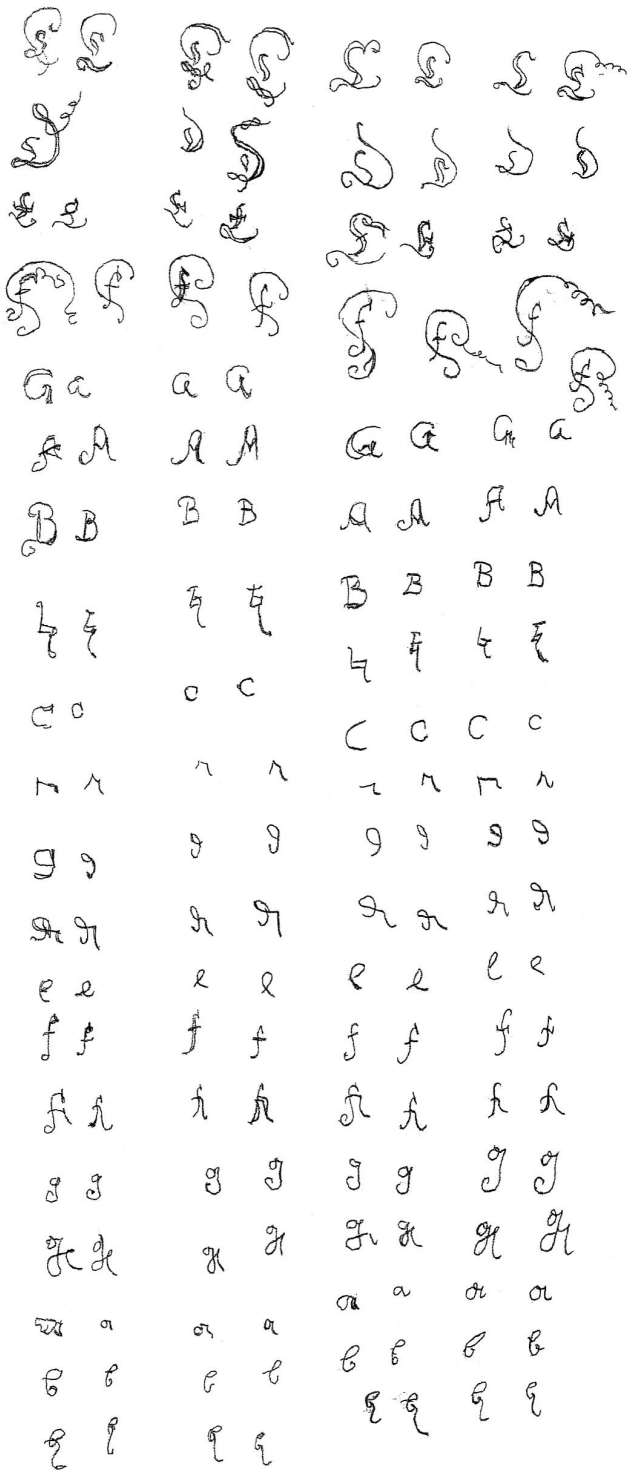


Abb. 94
Pfeifensignaturen von Victor Ferdinand Bossard.

[15] Bernhard Edskes (vgl. Anm. 7), S. 30 (Schott Disposition).

1. Copul 4'

Holzpfeifen aus grobjährigem Tannenholz. Kern und Fuss aus Nussbaumholz. Die Füsse sind quadratisch im Kernblock eingesetzt und nachher von Hand abgestochen und rund gefeilt. Auch die Stöpsel sind aus Nussbaumholz mit handgeschnitztem Stimmkopf gefertigt. Die obere Kante der Unterlabien ist profiliert und ebenfalls aus Nussbaumholz, diese sind mit Papierunterlage aufgeleimt. Pfeifendeckel und Boden sind mit Holznägeln befestigt. Die Pfeifen haben kurze, handgestochene Oberlabien: Proportion: Labienbreite = Labienhöhe

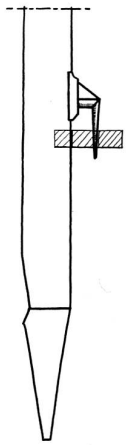


Abb. 95
Prospektpfeifenhaken
(Zeichnung des Verfassers).

MENSUREN

Copul 4'

	C	H	c°	c⁻	c⁼	c≡ offen	fs⁼ offen
Umfang			127	76	52	52	6,5
Durchmesser	70×56	45×36	39.3/40.7	23.1/24.3	15.2/16.2	15.4/16.3	19.2/20.2
Labiumbreite	54.0	33.0	29.1	17.5	12.0	9.0	10.0
Aufschnitthöhe	18.5	12.5	14.0	9.4	6.0	3.3	3.6
Fussöffnung	14.5	13.0	9.0	8.5	7.7	6.5	7
Metalldicke	8.5*	7.0*	0.7	0.6	0.5	0.4	0.5

* Holzdicke

Octava 4'

	c⁻	c⁼	c≡				
Umfang	70.0	46.0	31.0				
Durchmesser	21.4/22.4	13.7/14.7	8.7/9.7				
Labiumbreite	16.4	10.3	7.6				
Aufschnitthöhe	7.0	4.2	3.1				
Fussöffnung	5.5	7.8	6.0				
Metalldicke	0.5	0.5	0.5				

Principal 2'

	C	c°	c⁻	c⁼	c≡		
Umfang	156.0	84.0	50.0	32.0	26.0		
Durchmesser	47/51	26/27.2	15/16.1	9.2/10.0	7.2/8.4		
Labiumbreite	36.0	20.6	11.0	7.4	6.7		
Aufschnitthöhe	12	6.5	4.0	2.5	2.4		
Fussöffnung	12	10.0	7.5	6.2	6.2		
Metalldicke	0.8	0.7	0.4	0.4	0.4		

Die Holzpfeifen von C–H stehen in einer Reihe an der Rückwand des Gehäuses; sie sind mit Schwalbenschwanzleisten, welche an die Pfeifenrücken geleimt sind, befestigt. Das Verhältnis zwischen Kernblockhöhe und innerer Pfeifentiefe ist 1:1.

Von c^{o} an ist das Register aus Metall angefertigt und von d–$f^{=}$ als gedackt gebaut. Die gedackten Pfeifen haben Stimmhüte, welche mit Papier unterlegt sind.

[16] Diese Labierungsart ist typisch für Bossard. Karl Maria Bossard hat diese Bauweise der Pfeifen beibehalten, z.B. bei der Orgel in der evangelischen Kirche von Köniz BE (1780/81).

Von $f^{=}$–$c^{\equiv}$ sind die Pfeifen offen zylindrisch gebaut. Die Labien sind oben und unten spitz und gleichlang proportioniert[16].

Von c^{o}–$f^{=}$ sind die Oberlabien spitz, die Unterlabien halbrund eingeritzt.

2. Octava 4'

Discant von c^{-}–$c^{\equiv}$ aus Metall zylindrisch gebaut. Oberlabien spitz, Unterlabien halbrund.

Flöte 2'

	C	c^{o}	h^{o}				
Umfang	128	77.5	54.0				
Durchmesser	39.8/41.0	24.2/25.0	16.0/17.0				
Labiumbreite	29.7	18.7	12.4				
Aufschnitthöhe	14.4	7.9	5.2				
Fussöffnung	9.5	6.0	6.8				
Metalldicke	0.6	0.5	0.4				

Octave 1'

	C	c^{o}	c^{-}	h^{-}	$c^{=}$ Rep. 2'	$c^{\equiv}$	
Umfang	83.0	48.8	30.5	24.3	33.0	23.8	
Durchmesser	25.4/26.4	14.5/15.3	8.4/9.2	7.8/8.6	9.8/10.6	6.8/7.4	
Labiumbreite	19.0	10.8	6.0	6.5	7.8	5.5	
Aufschnitthöhe	6.8	4.0	3.0	1.2	2.7	1.2	
Fussöffnung	9.0	6.0	6.0	5.5	7.0	5.5	
Metalldicke	0.5	0.4	0.4	0.4	0.4	0.3	

Quinte $^{2}/_{3}$'

	C	c^{o}	c^{-}	fs^{-}	g^{-} Rep. $1^{1}/3$'	$c^{=}$	$c^{\equiv}$ conisch
Umfang	65.0	37.3	24.5	21.5	30.7	23.5	19.5/16.5
Durchmesser	19.8/20.8	11.4/12.2	7.1/7.7	6.2/6.8	8.6/9.1	6.7/7.4	5.5/4.1 6.3/4.9
Labiumbreite	15.0	9.0	5.5	4.7	7.0	6.0	3.5
Aufschnitthöhe	5.8	3.1	1.8	1.5	2.4	2.2	1.5
Fussöffnung	9.5	7.0	6.3	5.0	5.5	6.0	4.0
Metalldicke	0.5	0.4	0.3^{5}	0.3^{5}	0.3^{5}	0.3^{5}	0.4^{5}

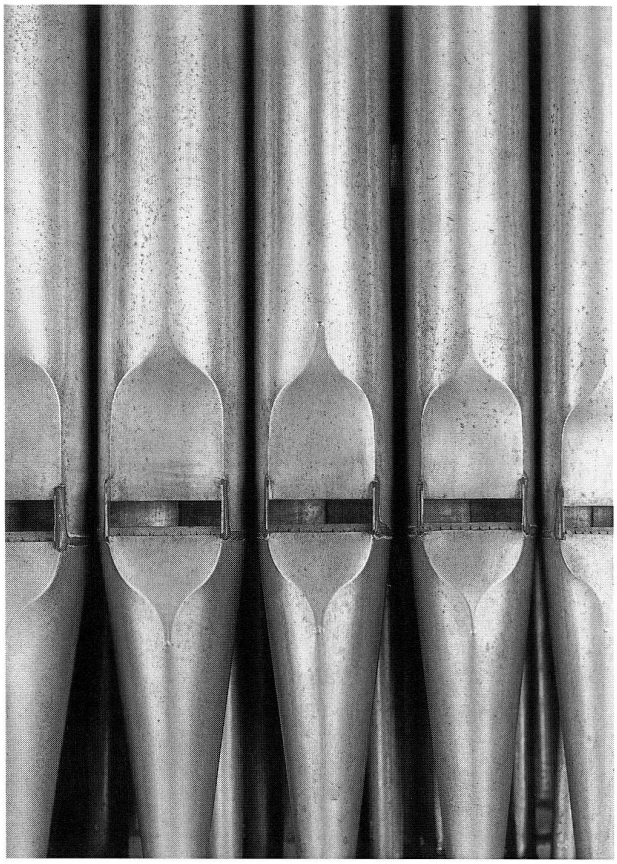
3. Principal 2'

Das Register steht von C–f⁻ im Prospekt. Von fis⁼–c⁼⁼ stehen die Pfeifen innen.

Die Eselsrückenlabien der Prospektpfeifen sind eingeritzt (Abb. 96).

Interessanterweise sind die Innenpfeifen von fs⁼–c⁼ auch mit Eselsrückenlabien versehen. Daraus kann man schliessen, dass Bossard möglicherweise die Anzahl der Prospektpfeifen noch nicht bestimmt hatte, als er sie baute. Die Prospektpfeifen sind nicht mit normalen Haften und Stiften befestigt, sondern mit gegossenen, angelöteten Haken (Abb. 95). Diese Bauweise ist typisch für Bossard. Die ältesten Prospektpfeifen der grossen Orgel in Muri (1619–1630) haben auch bereits diese Konstruktionsweise, die den Vorteil hat, dass die Pfeifen nicht rasseln oder andere Nebengeräusche erzeugen können. Die Zinnhaken werden in rund ausgebrannte Löcher des Prospektrasters gesteckt. Durch ein leichtes Nachbiegen dieser Haken können die Pfeifen sehr präzise plaziert werden. Das ganze Register ist im Prospektstock verführt.

Abb. 96
Eselsrückenlabien (Detail Prospektpfeifen).



4. Flöte 2'

Bass C–h° gedackt aus Metall. Pfeifen ohne Seitenbärte mit Stimmhüten, oberes Labium spitz, unteres Labium halbrund.

5. Octave 1'

Offen zylindrische Metallpfeifen. Repetiert auf c⁼ 2' mit Parallellabien.

6. Quinte 2/3'

Offen zylindrische Metallpfeifen. Repetiert auf g⁻ 1 1/3' mit Parallellabien.

Die Metallpfeifen sind alle aus der gleichen Zinn-Bleilegierung gemacht; die Oberfläche ist grob von Hand abgezogen.

Die Pfeifenfüsse sind ganz offen und können nicht verkleinert resp. zugekolbt werden, da sonst die Pfeifen in den Pfeifenstöcken verschwinden können. Die seitlichen Verführungen im Prospektstock liegen so weit oben, dass die Windzufuhr beim Zukolben verunmöglicht würde.

Die Pfeifenstocklöcher sind nicht gekesselt, sondern leicht konisch ausgebaut.

Die Vollwindintonation mit ganz offenen Pfeifenfüssen ist original und von der Bauweise her gar nicht anders möglich. Deshalb können die Pfeifen, die auf der Lade stehen, nicht mit dem Stimmhorn gestimmt werden, sie würden sonst immer tiefer in die Stocklöcher versenkt.

Klaviatur

Die schöne und originale Klaviatur ist einarmig angelegt, die Tasten drehen auf Pergamentscharnieren (Abb. 99).

Die Tastentafel besteht aus Lindenholz, der Untertastenbelag aus Buchsbaum mit 4 Querrillen und die Obertasten aus gebeiztem Birnbaum.

Die Tastenfronten sind mit Mittelriss und zwei Hohlkehlen versehen geschnitzt. Klaviaturumfang: CDEFGA c⁼⁼ 45 Tasten. Octavteilung: 16,7. Die Untertastenlänge (Spielfläche) beträgt 33 mm und die Obertastenlänge 51 mm.

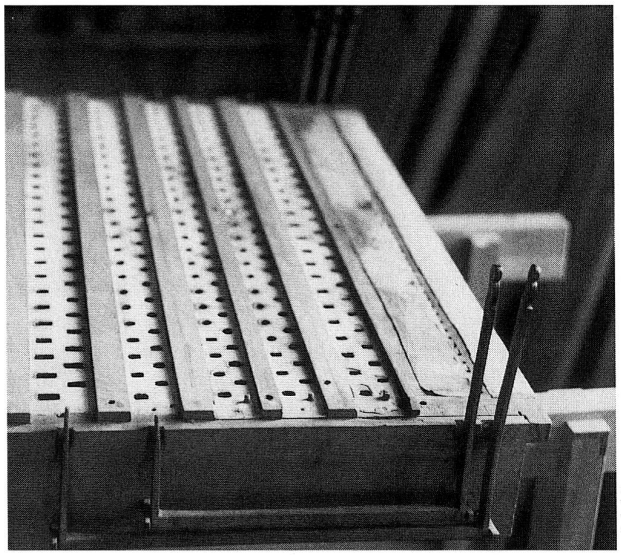


Abb. 97
Registerhaken.

Die wunderschönen, massiven Nussbaumschleifen sind präzise flach gehobelt und nicht mit Grafit versehen, wie es heute üblich ist. Die Schleifenenden sind mit Eisenplättchen verstärkt.

Die Windlade hat einen Grundriss von 70,6 × 41,1 cm und eine innere Ventilkastenhöhe von 4,2 cm.

Windversorgung

Die ganze Windversorgung befindet sich im Unterbau des Gehäuses. Sie besteht aus einem doppelfaltigen Schöpfbalg und einem dreifaltigen Keilbalg (Abb. 102). Die Bälge sind aus Tannenholz gefertigt, der Schöpfbalg wird mit einem Lederriemen seitlich am Gehäuse bedient[17].

Abb. 98
Tragorgel aus Muri AG von Karl Josef Maria Bossard, 1777/78. Schweizerisches Landesmuseum Zürich.

Spiel- und Registriertraktur

Die Spieltraktur ist möglichst direkt und einfach konstruiert. Sie besteht nur aus Messingstiften, die als Stecher unmittelbar unter den Tasten plaziert sind. Die Registertraktur ist mit handgeschmiedeten Wellen versehen, welche direkt an den Seitenrahmen der Windlade montiert sind (Abb. 97). An diese quadratischen Eisenwellen sind die Registerhebel geschmiedet. Alle Teile sind original erhalten geblieben.

Windlade

Das Kernstück der Orgel, die Windlade, ist original und unverändert erhalten (Abb. 100).

Die Rahmenstücke aus Nussbaumholz sind mit Schwalbenschwanzverbindungen zusammengefügt. Die Lade ist oben und unten zugespundet und die ganze Fläche mit Schafsleder abgedichtet. Die Windlade ist chromatisch gebaut und auf Tastenteilung eingerichtet. Die Pfeifenstöcke sind aus Nussbaumholz angefertigt. Alle Windverführungen sind ohne Kondukten in das Holz der Pfeifenstöcke gelegt (Abb. 101).

Die Spielventile aus Fichtenholz sind mit Doppellederscharnieren befestigt. Die Führungsplättchen aus Messing sind in der Ventilmitte plaziert.

[17] Ursprünglich hatte die Orgel wahrscheinlich noch einen Fusstritt an der Frontseite.

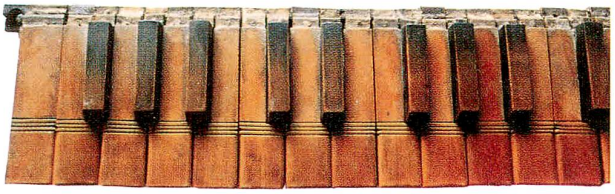


Abb. 99
Klaviatur (Detail).

Das Balgblatt hat eine Grösse bis 82×51 cm bei einer Faltentiefe von 9,5 cm und einem Kanalquerschnitt von 12,3×4,5 cm.

Aus praktischen Gründen wurde zusätzlich ein leicht wegnehmbares Gebläse (in einer separaten Holzkiste) angebracht.

Masse des Gehäuses

Das Orgelgehäuse weist links eine totale Höhe von 167,7 cm und rechts von 117,9 cm auf. Der Oberbau hat eine Breite von 85,2 cm und eine Tiefe von 46,3 cm, der Unterbau eine Breite von 96,5 cm und eine Tiefe von 57,2 cm.

Temperatur

Die originale Tonhöhe und Temperatur war ebenfalls noch weitgehend erhalten und am Pfeifenmaterial noch deutlich ablesbar. Die Orgel war in der mitteltönigen Temperatur gestimmt, wie die Chororgeln in der Klosterkirche Muri, die auch von Victor Ferdinand Bossard 1743/44 gebaut worden sind. Diese Temperatur ist sehr einfach zu legen, weil die acht reinen Terzen eine sehr gute Kontrolle ermöglichen. Alle Quinten schweben ¼ Komma zu tief. Die sogenannte Wolfs- oder Restquinte ist 1¾ Komma zu gross und befindet sich zwischen den Tönen 'es' und 'gis'. Für das Klangbild einer Orgel, bei der die Pfeifen, vor allem im Discant, nicht in Terzen aufgestellt sind, ist diese Temperatur von grosser Bedeutung.

In dieser Temperatur werden die Terzen bevorzugt. Mittelton bedeutet, dass es nicht zwei Ganztöne gibt, wie in der reinen Stimmung, sondern nur einen, welcher das arithmetische Mittel zwischen dem ganzen und dem kleinen Ganzton ist. In der mitteltönigen Temperatur hat jeder Ton seine eindeutige Funktion und kann nicht enharmonisch verwechselt werden.

DIE RESTAURIERUNG DER ORGEL

Die Orgel befand sich vor der Restaurierung in einem sehr schlechten Zustand, doch sind die Originalteile fast ausnahmslos erhalten und vorhanden gewesen (Abb. 104).

Durch eine äusserst sorgfältige Restaurierung wurde es möglich, das Instrument wieder in seiner

Abb. 100
Windlade (nach Restaurierung).

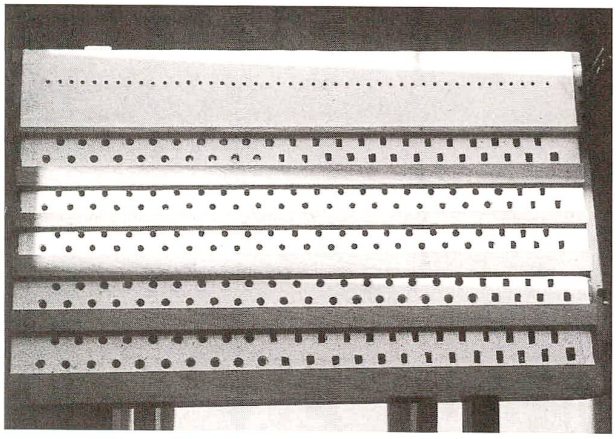
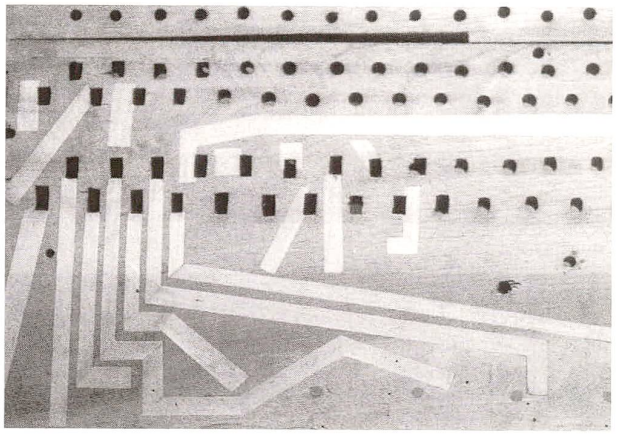


Abb. 101
Windverführungen im Pfeifenstock.



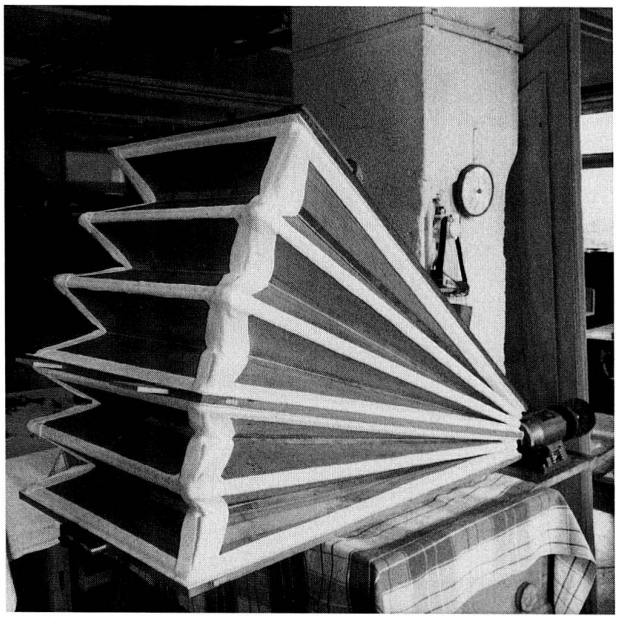
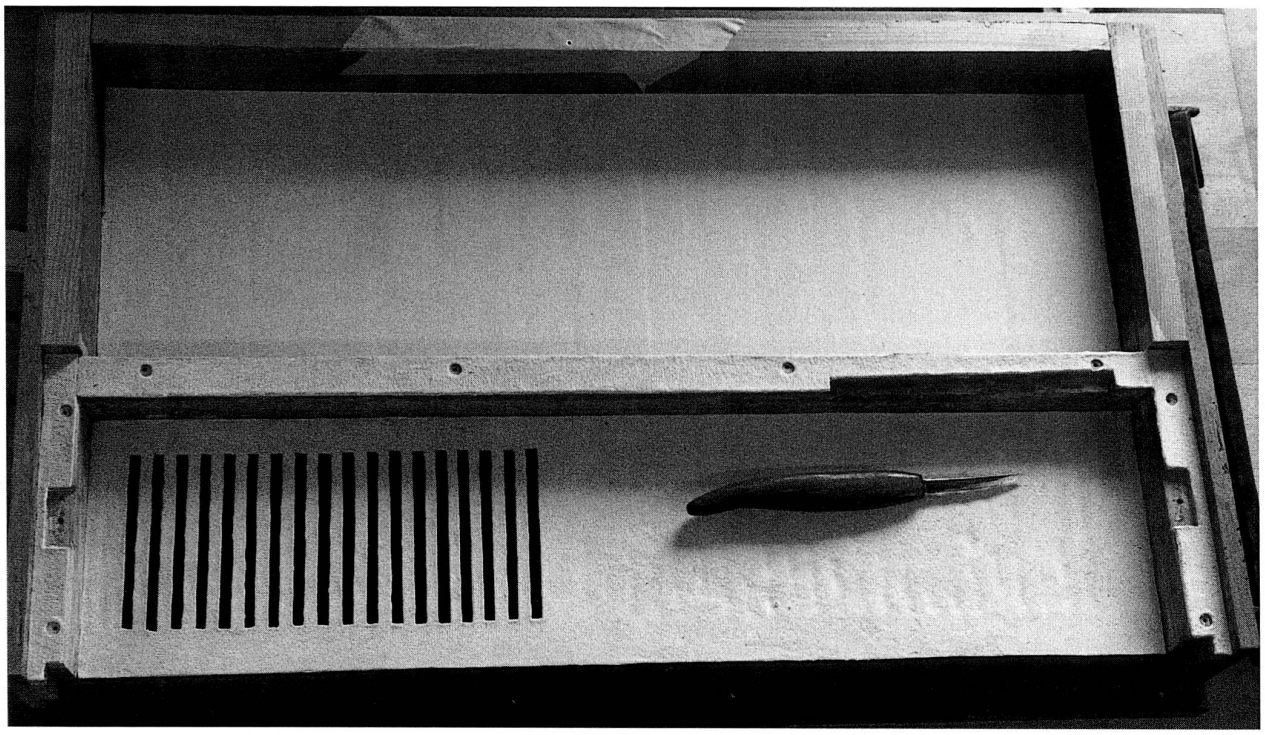


Abb. 102
Blasebalg (nach Restaurierung).

Abb. 104
Zustand der Windlade im Ventilkasten vor der Restaurierung.

Abb. 103
Windlade ohne Ventile während der Restaurierung (Neubelederung).



ursprünglichen Schönheit erklingen zu lassen, ohne dass irgendwelche Teile ersetzt werden mussten (Abb. 103).

Bei der Reparatur der originalen Teile wurden alle auszuführenden Arbeiten, Korrekturen, Ergänzungen und Retouchen entsprechend der Bossardschen Machart und Materialqualität ausgeführt. Es wurden keine modernen oder abweichenden Materialien verwendet. Alle Arbeiten wurden nach den kunsthandwerklichen Prinzipien in eigener Werkstatt durchgeführt. Das Pfeifenwerk wurde, ebenfalls in eigener Werkstatt, so vorsichtig wie möglich restauriert, um die weitgehend originale Intonation erhalten zu können.

Durch die Restaurierung konnte eine der besterhaltenen Bossard-Orgeln auditiv und visuell wieder in ihren ursprünglichen Zustand zurückgeführt werden.

Es war ein besonderes Glück, ein solches Denkmal für Zug zurückerwerben zu können und als Beispiel «par excellence» der Zuger Orgelbaukunst für die kommenden Generationen zu erhalten.

Abb. 105
Tragorgel vor der Restaurierung.

RESTAURIERUNG DES ORGELGEHÄUSES

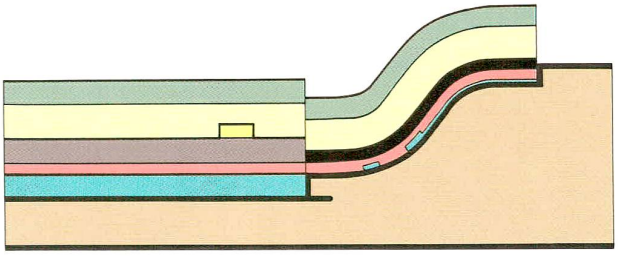
Rolf E. Keller

Vor der Restaurierung zeigte sich das Orgelgehäuse in einem recht unattraktiven Zustand[18]. Es war mit einer eher grob ausgeführten Imitation einer Holzmaserierung gefasst (Abb. 105). Einzig die Innenseiten der beiden Türen des Orgelprospektes wiesen einen blauen Grund auf, von dem sich das Stadlin-Wappen und die Inschrift abhoben. Die Untersuchung der Farbschichten ergab (Abb. 106), dass das Orgelgehäuse aus Tannenholz dreimal übermalt wurde. Die erste Fassung war eine grüne Farbschicht, auf die später eine braune Lasur mit einem harzigen Bindemittel für die braune Farbschicht aufgetragen wurde. Auf die braune Farbschicht wurde den Profilen entlang eine gelbe Linie gemalt, während die Profile selbst schwarz gefasst waren. Auf diese braune resp. schwarze Farbschicht wurde eine ölhaltige weisse Grundierung angebracht, die Träger der gemalten Holzmaserierung war.

Das Gehäuse der Tragorgel wurde auf die grüne Fassung freigelegt, die zahlreiche Kratzspuren, Einkerbungen und Fehlstellen aufweist. Ohne Übermalungen hat sich diese grüne Fassung übrigens an der Innenseite der linken oberen Seitentüre erhalten. Die Untersuchung der grünen Farbe[19] hat Anhaltspunkte gegeben, dass es sich dabei um die Originalfassung handelt. Längs den Profilen stiess man bei der Freilegung auf weisse Fragmente von Blattsilber. Kein Blattsilber fand sich dagegen an den Profilen, was die Vermutung nahelegt, dass bei der ersten Überfassung der Profile in schwarzer Farbe das Blattsilber, das sich für Übermalungen schlecht eignet, entfernt wurde. An Stellen, an denen das angeschossene Blattsilber die Profile überragte, wurde es mit der originalen grünen Farbe überdeckt. Auch längs der Füllung wurde das Blatt-

[18] Die Angaben basieren auf dem Restaurierungsbericht von Danièle Gros-Becker und Bruno Grimbühler. An der Restaurierung des Orgelgehäuses waren Danièle Gros-Becker, Bruno Grimbühler, Ruth Schaffrin-Specker und Lotte Carisch (Mithilfe) beteiligt.

[19] Siehe Untersuchungsbericht des Schweizerischen Landesmuseums Zürich, Chemisch-physikalisches Laboratorium vom 3. März 1988 (Verfasserin Anette Meier).



Holzmaserierung
Braune Lasur, wahrscheinlich abgesunkenes, harziges Bindemittel der darüberliegenden Farbschicht
Grundierung
Grüne, grobkörnige Farbschicht
Gelbe Linie
Tannenholz
Braune Farbschicht mit Randverzierung
Schwarze Fassung der Profile

Abb. 106
Schnitt durch die Farbschichten an der Aussenseite des profilierten Türflügels.

silber verwendet. Einen ähnlichen Aufbau finden wir auf der Innenseite der Prospekttüren. Auch hier kam unter dem blauen Grund die originale grüne Fassung zum Vorschein. Anstelle des Blattsilbers wurde Blattgold verwendet. Bei beiden Metallauflagen handelt es sich wohl um eine Ölversilberung resp. Ölvergoldung, die direkt auf die grüne Farbschicht angeschossen wurde. Auf der Rückseite begnügte man sich mit einer weissen Fassung der Profile. Mit der gleichen Farbe wurden Blumenornamente und die Einfassungslinien auf dem Orgeldach angebracht. Ebenfalls weiss ist die Einfassungslinie der linken Seitenwand.

Die beiden Überfassungen konnten mit Abbeizpaste entfernt und mit Lösungsmitteln nachgereinigt werden. Die Profile wurden mit dem Skalpell freigelegt. Die Retouchen, die die störenden Fehlstellen schliessen, wurden auf einen Zwischenfirnis angebracht. Abnutzungen durch den Gebrauch der Orgel wurden dagegen sichtbar gelassen. Die Profile wurden erneut ölversilbert, resp. ölvergoldet. Das Silber wurde danach mattiert. Als Schutz wurde über die Farbe eine Bienenwachsmischung gerieben. Die beiden Seitentüren, die jüngeren Datums als das Orgelgehäuse sind, wurden bis auf das Holz freigelegt und neu gefasst.

Verschiedene Ergänzungen in Holz wurden vorgenommen, so das Holzschlösschen und ein Profilstück an der linken Prospekttüre[20]. Die beiden Seitentüren wurden um die Füllung ergänzt und die Profile wurden eingefräst. Das Schnitzwerk am Orgelprospekt wurde in Lindenholz rekonstruiert und vergoldet[21], wobei die Bossard-Orgel im Schweizerischen Landesmuseum als Vorbild diente. Ergänzt sind auch die beiden hölzernen Tragholmen für die vier vorhandenen Öffnungen an den Ecken des Gehäuses.

[20] Ausgeführt von Rolf Aschwanden, Möbelrestaurator, Baar.
[21] Ausgeführt von Josef Bühlmann, Restaurator, Muri AG.